

Der italienische Krieg 1859

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **6=26 (1860)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dagegen erhält er für alle Extraarbeiten tägliche Soldzulage, so wie auch alle Beute, die im Gefecht gemacht wird, wie Pferde zc. an öffentlichen Auktionen versteigert und das Ergebnis unter die Compagnie gleichmäßig verteilt wird. Jeder Soldat erhält auch, d. h. wenn er in einem Gefechte war, einmal einen Gutschein für 160 Fucharten Land als Gratifikation.

Doch gehen wir wieder zum Rekrutendienst über. Erst beim Regiment oder der Compagnie geht seine Instruktion recht los. Er wird so lange einegerzirt bis er mit der Führung der Waffen und des Pferdes vollkommen vertraut ist.

Der Dienst ist gewöhnlich sehr streng und besonders in der Reitbahn wird der Reiter nicht gesont. Er muß nolens volens ein guter Reiter werden, oder mag sich den Hals brechen. Eine Seltenheit ist der Soldat, der noch nie Hals über Kopf in das Sägedusch der Bahn geworfen und sich Mund und Nase gehörig damit gefüllt hat. Auf dem Sattel ohne Steigbügel hat er in der Bahn 6 Köpfe mit bestimmten Hieben oder Stichen abzunehmen und das in voller Carriere; bevor er mit der Compagnie egerziren kann, und des leidigen Rekrutendienstes los ist. Wahr ist es, er ist der anstrengenden Instruktion halber vom Wachdienste dispensirt, bis diese vorüber ist. Mit der Compagnie geht er dann Compagnie-, Schwadron- und (sehr selten) Regimentschule durch, lernt Vorposten- und Bedientendienst, das Fechten als Fourageur in loser Kette zc.

Der Rekrut arbeitet sich nun in seine Verhältnisse ein, macht Kameradschaften, lernt seine Offiziere kennen und macht sein Renommee endlich unter den Kameraden geltend. Doch manchen Puff muß er nehmen und geben, bevor er von den wilden Gefellen als ebenbürtig betrachtet wird, und erst ein Feldzug kann ihn in der Achtung der Compagnie jedem andern gleichstellen. Es geht so ziemlich wie dem Studenten, von dem man singen kann: „So wird der Fuchs ein Bursch.“

(Fortsetzung folgt.)

Der italienische Krieg 1859.

(Fortsetzung.)

Die Entscheidung im Centrum. Bald nach 11 Uhr war die Voltigeur-Division und gegen 12 Uhr auch die Grenadier-Division in der schon bezeichneten Stellung bei Solferino. Sobald diese Reserven zur Hand waren, ging rechts die Brigade d'Alton von Forey gegen die Rocca, links Lamirault gegen den nordwestlichen Eingang von Solferino vor. Gegen diesen Angriff der Franzosen fochten die frisch ins Gefecht gezogenen österreichischen Brigaden Gaal

und Koller; sie hielten namentlich trotz des heftigen französischen Artilleriefeuers den ummauerten Kirchhof fest. Im Sturm auf denselben wurde Divisionsgeneral Lamirault zweimal verwundet und mußte den Befehl dem General Regrier übergeben. Auch d'Alton war nicht glücklicher. Der Angriff der Franzosen konnte um 1 Uhr als gescheitert betrachtet werden, doch waren alle Chancen für sie. Napoleon hatte über 20,000 Mann noch frische Reserven. Stadion stand seit Tagesanbruch allein; das siebente österreichische Korps, das eigentlich zu seiner Unterstützung bestimmt war, wurde bei Cavriana in einer Reservestellung zurückgehalten; überhaupt herrschte bereits um diese Zeit bei den Österreichern eine merkwürdige Unordnung und Vermischung der Truppen aller Brigaden und Regimenter, während bei den Franzosen stets ein außerordentliches Zusammenhalten der Division bemerkt werden konnte. Dazu kam, daß bei den Österreichern kein Oberbefehl, keine Leitung des Ganzen sich geltend machte.

Stadion hatte schon nach dem abgeschlagenen Sturm begonnen, Solferino zu räumen und seine Truppen rückwärts des Ortes auf der Straße nach Pozzolengo zu ordnen und zu sammeln; in Solferino blieb nur das Regiment Reischach und das 6. Bataillon Kaiserjäger. Napoleon ordnete einen neuen Sturm an; die Gardevoltigeur-Brigade Maneque unterstützt von Forey rückte gegen die südlichen Eingänge, Bazaine gegen die nordwestlichen. Baraguay d'Hilliers ließ so viel Geschütze, als er zu sammeln vermochte, gegen den Kirchhof arbeiten, der hartnäckig verteidigt wurde und in dessen Mauern eigentlich Bresche geschossen werden mußte. Gegen 2½ Uhr war der Ort endlich genommen und Stadion begann sich gegen Pozzolengo zu ziehen.

Um die gleiche Zeit ungefähr hatte Mac-Mahon St. Cassiane und die dahinter liegenden Höhen weggenommen. Nachdem ihm die Ankunft der Garde-Cavallerie-Division Morris seine Linksablenkung gestattet hatte, griff er mit der Division Lamotte-Rouge in erster Linie, der die Division Decain in zweiter folgte, das vom ersten österreichischen Korps schwach verteidigte Dorf St. Cassiana entschieden an; dasselbe wurde ziemlich rasch genommen. Schwieriger gestaltete sich die Wegnahme der dahinter liegenden Höhen, den Abfällen des Hügellandes; mehrere österreichische Bataillone schlugen sich hier, wenn auch vereinzelt, doch mit verzweifelter Muthe.

Nach der Wegnahme von Solferino blieb die Division Lamirault daselbst mit einigen Gardenbataillonen, um die längs des Redonebaches weichen Brigaden Stadions zu beobachten, die ganze übrige Kraft richtete sich gegen Cavriana, um den errungenen Erfolg zu vervollständigen, voran Mac-Mahon mit der Division Lamotte-Rouge auf der Höhe, der Division Decain am halben Hange und in der Ebene. Hinter Lamotte-Rouge folgten die Gardevoltigeurs, eine Brigade Gardegrenadiere, sowie die Division Forey. Die Division Bazaine folgte der Colonne Decains; an diese schloß sich rechts, in drei Schellons formirt, die Garde-Cavallerie an, welche die

Verbindung mit den beiden Linien-Cavallerie-Divisionen und damit mit dem vierten Korps herstellte.

Im Allgemeinen fand diese gewaltige vordringende Masse nur schwachen Widerstand; einzelne tapfere Offiziere rafften zusammen, was sie von Truppen fanden und warfen sich dem Feind entgegen; so werden die Infanterie-Regimenter Wimpfen, Erzherzog Leopold, Graf Thun u., so das Husaren-Regiment Haller rühmlich erwähnt. Alle diese Aufopferung war aber ohne anhaltenden Erfolg.

In Savriana ging es bunt her; alles befaß, niemand wußte, wem zu gehorchen, selbst der greise Feldmarschall Nugent, der als Volontär die Campagne mitmachte, mischte sich in die Anordnungen. Um jene Zeit war es wohl, als der Kaiser Franz Joseph seinem linken Flügel — der ersten Armee — die Weisung zugehen ließ, er solle energisch die Offensive ergreifen, um das Centrum zu begagiren. Wir werden gleich sehen, daß es zu dieser Hoffnung zu spät war.

Bei Savriana drang namentlich der Prinz von Hessen, vom siebenten Korps, zur Offensive; er wollte sich mit seiner noch ziemlich intakten Division der Spitze der Franzosen entgegen werfen; auch das fünfte Korps sollte wieder umkehren und wieder vorgehen. Der Entschluß war durchaus gerechtfertigt, die Ausführung aber wieder schwächlich und mit halber Kraft vollzogen.

In der Ebene hatten die Schwadronen Mensdorfs sich den Bataillonen Decains entgegen geworfen, mußten aber der Garde-Cavallerie und dem Feuer der Artillerie weichen.

Sechs Batterien der Artillerie-Reserve, die trotz der Bitten ihres Chefs unthätig bei Tezze gestanden, wurden nun endlich vorgezogen, sie kamen aber kaum mehr zum Aufmarsch und zu einigen Schüssen, als sie überflügelt wurden von den franz. Tirailleurs-schwärmen und zurück mußten.

So reifte mehr und mehr der Entschluß zum allgemeinen Rückzug. Der Prinz von Hessen begnügte sich mit der Verteidigung von Savriana, das jedoch nach 4 Uhr ebenfalls von den Franzosen genommen wurde. Gleich darauf brach der Gewittersturm los, der die Kämpfenden trennte.

Kampf auf dem rechten Flügel der Allirten. Niel's energische Führung des Gefechtes, seine steten Angriffe, seine rücksichtslose Verwendung jeder neuen Kraft, die ihm zukam, zur Attaque — alles dieses hatte die Oesterreicher trotz ihrer Ueberlegenheit in die Verteidigung der eingenommenen Positionen zurückgeschreckt, sie hatten zwar nichts verloren, aber auch nichts gewonnen, wohl aber auch hier ihre Reserven merkwürdig verzettelt und zersplittert. Der Offensivstoß, der gegen 3 Uhr vom Kaiser von Oesterreich anbefohlen wurde, konnte daher nur schwächlich ausfallen und wurde um so ängstlicher geführt, als die beiden franz. Linien-Cavallerie-Divisionen impotierten und die eigene Cavallerie — Dank des selgen Benehmens von Lauingen — fehlte. Ueberdies hatte Niel endlich von Canrobert etwas mehr Hülfe erlangen können, nachdem er von Morgens 9 Uhr bis Mittags 2 Uhr 7 Adjutanten an ihn gesandt und

ihn um Unterstützung beschworen hatte. Erst um 2 Uhr gab Canrobert die Division Renault frei, die bisher bei Medole gehalten; um ½3 Uhr begab er sich selbst zu Niel, den er bei Ca Nova fand und da ihm unterdessen sein Generalstabschef gemeldet, daß weit und breit kein Feind südlich von Castel Goffredo zu entdecken sei, so durfte auch die Division Trochu zur Verstärkung Niel's heranrücken. Sobald Niel neuer Reserven sicher war, warf er sich mit seiner letzten Reserve, die er bisher zurückgehalten, auf die Oesterreicher, die eben einen, wenn auch schwächlichen, Offensivstoß wagten; da die Franzosen etwas wichen, rückte eine Brigade von Trochu vor und warf die Oesterreicher zurück. So stand das Gefecht, als der Gewittersturm losbrach und auch hier die Kämpfenden trennte. Niel hatte die Oesterreicher nicht geschlagen, aber er hatte mit seinem einzigen Korps drei feindliche aufgehalten; sein energischer Widerstand hatte die Fortschritte des franz. Centrums ermöglicht, hatte die taktische Ordnung des überlegenen Feindes so gelockert, daß er nach dem vorübergebrauchten Unwetter nicht mehr wagte, den Kampf wieder aufzunehmen, sondern der rückgängigen Bewegung des übrigen Heeres folgte. Niel hatte die Marschallswürde wohl verdient, die ihm der Kaiser verlieh; dagegen kann Canrobert's Betragen in keiner Weise gerechtfertigt werden, wie Rüstow schlagend nachweist.

Auf dem linken Flügel der Allirten blieben die Oesterreicher unter Benedek entschieden im Vortheil; freilich war dieser Sieg ein unfruchtbarer, weil die Schlacht auf einem andern Punkte entschieden wurde. Eine energische Leitung der Schlacht auf österreichischer Seite hätte vielleicht die Erfolge Benedek's ausbeuten können, möglicherweise ihn näher an den Punkt der Entscheidung heranziehen! Es geschah nichts dergleichen. Benedek hatte die Waffenehre gerettet, seine Vorbeeren aber trugen für das Ganze keine Früchte. Die Schilderung der zersplitterten piemontesischen Angriffe ist bei Rüstow äußerst klar und überzeugend. Der Raum gestattet uns nicht in die Details einzutreten; wir empfehlen aber deren Studium unsern Kameraden angelegentlich.

Wir haben schon bemerkt, daß der Gewittersturm den Kampf auf dem ganzen Schlachtfeld unterbrach. Nach demselben waren die Allirten durch die lange Dauer der Schlacht zu ermattet, um an eine Verfolgung denken zu können. Im Centrum gieng die Verfolgung nicht über Savriana hinaus. Die Arrieregarden der Oesterreicher hielten bis Nachts 10 Uhr in Pozzolengo, hinter Savriana und in Guidizzollo; die letzten österreichischen Truppen gingen erst am 26. Juni auf das linke Minciofer.

Die Franzosen blieben am 24. bis Nachts 9 Uhr unter den Waffen stehen und bezogen erst um diese Zeit ihre Bivouaks.

Der Verlust war auf beiden Seiten groß. Die Oesterreicher geben den ihrigen folgendermaßen an:

91 Offiziere,	2261 Mann todt,
489 „	10160 „ verwundet,
59 „	9279 „ vermißt.
Gesamtverlust 22,000 Mann oder ¼ bis ⅓	

der Armee, an Todten und Verwundeten circa $\frac{1}{12}$. Das Verhältniß der außer Gefecht gesetzten Offiziere zur Mannschaft beträgt 1 zu 21.

Uebrigens verloren die Oesterreicher nach ihren Angaben 13 Geschütze und 897 Pferde.

Die Franzosen behaupten dagegen 30 Geschütze genommen zu haben.

Die Franzosen geben an:

150 Offiziere todt, 570 verwundet,
12000 Mann todt oder verwundet,

Die Sardinier geben an:

49 Offiziere, 642 Mann todt,
167 " 3605 " verwundet,
1258 " vermißt.

Gesamtverlust 5521 Mann.

Der Gesamtverlust der Allirten betrüge daher nach ihren Angaben, die eher zu nieder als zu hoch erscheinen, 18000 Mann oder $\frac{1}{9}$ der Gesamtstärke. Er ist also relativ größer als jener der Oesterreicher, was sich daraus erklärt, daß die Verbündeten vielfach schwierige Positionen angreifen mußten, die von den Oesterreichern tapfer und mit einem gut gezielten Feuer auf nahe Distanz verteidigt wurden.

(Schluß folgt.)

Die Burnand-Munition und das ungezogene Kommissgewehr. *)

Beim Nachdenken über die Frage, wie die Landwehr im Falle eines Krieges am zweckmäßigsten auszurüsten, zu organisiren und zu verwenden sei? verfielen wir zunächst auf das durch Umänderung der bisherigen Infanteriegewehre und deren Munition entstandene, für den Fall eines plötzlichen Krieges nicht wenig bedenkliche Uebergangsverhältniß, und es drängten sich uns unwillkürlich die Fragen auf:

- 1) Können wir in einem plötzlichen Kriegsfall alle ältern oder neuern, nicht umgeänderten oder nicht umänderungsfähigen Gewehre entbehren?
- 2) Wenn nicht, sind wir nicht genöthigt in den Zeughäusern und selbst in den Caïssons, wenigstens der Reserveparks, zweierlei Munition für das nämliche Kaliber zu besitzen?
- 3) Entstehen durch dieses gemischte Verhältniß nicht mehrfache Inconvenienzen, ja selbst im entscheidenden Momente durch die Möglichkeit der Verwechslung förmliche Gefahren?
- 4) Wird es überhaupt so schnell möglich sein, diese Uebergangsperiode zu verkürzen, und die erwähnte Unbequemlichkeit und Gefahr durch Einführung eines gleichmäßigen Kalibers für alle Handfeuerwaffen zu beseitigen?

*) Anmerkung der Redaktion: Wir geben diese Mittheilung wie sie uns zugekommen ist, gestehen aber offen, daß wir Zweifel in die Richtigkeit dieser Beobachtungen setzen. Man täuscht sich gar leicht selbst bei solchen Versuchen. Uebrigens prüfet Alles etc.

Verfasser dieser Zeilen mußte sich insbesondere die letzte dieser Fragen, in der Voraussetzung, daß man nicht überstürzen, resp. leichtsinnig Neues einführen wolle, entschieden mit „Nein!“ beantworten, und da er sich mehr als ein Jahrzehnt vor Bekanntwerdung des Burnand-Systems mit Erfolg mit der Aufgabe beschäftigt hatte, Spitzgeschosse aus glatten Läufen zu schießen, so hielt er es in Folge obiger Betrachtungen für seine erste Pflicht, mit einigen wenigen ihm zu Gebote stehenden Burnand-Patronen einen kleinen Versuch aus glatter Röhre zu wagen, welcher so weit gelang, daß man mit dieser Munition auch aus dem nicht gezogenen Gewehre entschieden besser schießt, als mit dem alten kugelförmigen Geschosse, daß also unbedenklich sämtliche Infanterie-Munition nach neuem Systeme umgearbeitet werden darf.

Wir erlauben uns, dieses wichtige Resultat in der Absicht zu veröffentlichen, um Behörden und schießlustige Kameraden zu weiteren Versuchen aufzumuntern.

Als wir vor etlichen Jahren zuerst mit unsern Ergebnissen vor Behörden traten, um dieselben für Unterstützung zur Vervollständigung unserer Versuche anzufragen, scheiterten wir, trotz des alten: „Probiren geht über Studiren“, an dem Vorurtheile, daß Spitzgeschosse aus glatter Röhre nothwendig culbutiren, d. h. ihre Längsachse die Richtung der Tangente der Flugbahn verlasse. Wir fügen hier einige Thatfachen bei, um faktisch das Gegentheil darzuthun.

- 1) Unsere ersten Spitzgeschosse aus glatter Röhre culbutirten nur so lange, als noch keine richtige Pulverladung ausgemittelt war.
- 2) Andere Offiziere haben ähnliche Resultate erzielt.
- 3) Es ist wiederholt mit dem neuen eidg. Sturmgewehre aus glatten Jagdflinten sehr gut geschossen worden, ohne daß ein einziges Geschosß überschlug.
- 4) Wir sind überzeugt, daß einzelne österreichische Korps in neuerer Zeit Spitzgeschosse aus durchaus ungezogenen Waffen schießen, wobei anzunehmen ist, daß doch gewiß genug Versuche vorausgingen, ehe man sich zur praktischen Anwendung im Feld entschloß.
- 5) Die erwähnten österreichischen Geschosse haben gerade diejenige Form, welche für glatte Röhren am wenigsten Zuverlässigkeit verspricht, nämlich die der ursprünglichen amerikanischen Stutzerkugel, mit vorherrschendem Regel und schwach vertretenem Zylinder, hinten voll, nicht hohl; dennoch muß die Sache wenigstens einigermaßen ergebnisreich sein, sonst wäre sie nicht praktisch eingeführt.
- 6) Auch unsere Versuche mit Burnand-Geschosß zeigten kein Umschlagen dieses letztern.

Es lohnt also wohl der Mühe, nicht gleichgültig über diese Fakta wegzugehen.